

Green Belt Camp 2016

Poysdorf, 20.-25. September



Foto: H.-M. Bero

Strahlend sonnige, wohlig warme Herbsttage in den weiten Hügeln des Weinviertels, umgeben von Kürbisfeldern und Weinreben, in der Ferne die kleinen Häuschen der Kellerstraßen aneinander gekuschelt – eine große Gartenschere in der behandschuhten Hand und ein paar Hektar Weißdorn und anderes Gebüsch vor sich – was will man mehr?

Nun stellt man sich vielleicht die Frage, warum die Gartenschere und warum der Weißdorn? Konkret ging es beim Workcamp „Grünes Band – Niederösterreich“ um Trockenrasen, die in unserer heutigen Agrarlandschaft nur mehr inselhaft vorhanden sind. Diese gelten als sehr wertvolle Lebensräume, die viele seltene Tier- und Pflanzenarten beherbergen. Leider sind heute viele der Rasen von Verbuschung bedroht, da sie inzwischen nicht mehr beweidet werden. Da spielt natürlich nicht nur der Weißdorn eine Rolle, sondern viele andere Pflanzen wie etwa der eingeschleppte Götterbaum, der Liguster, die Schlehe, der Flieder und viele mehr. Deswegen legten halt wir Hand an, wo kein Schaf und Pferd die Flächen freihalten. Unsere kleine, aber motivierte Kerngruppe bestand neben mir und einer weiteren Österreicherin aus zwei tschechischen und einem russischen Mädchen. Mit vereinter „Girl Power“ mähten und entbuschten wir, was das Zeug hielt. Nicht selten bekamen wir aber auch Unterstützung von Leuten von Vorort und vom Naturschutzbund NÖ.



Foto: A. Schertler



Foto: G. Pfundner

Leider verpasste ich die ersten zwei Tage des Camps (man versicherte mir, dass auch dort der Weißdorn eine Hauptrolle spielte). Doch am Donnerstag fing das Erlebnis auch für mich an. Nach einem kurzen Zwischenstopp in Poysdorf, wo ich im Schnelldurchlauf die anderen Campteilnehmer kennenlernte und mein Gepäck rausschmiss, ging es schnurstracks weiter Richtung Tschechien. Dort zeigten uns die

tschechischen Naturschutzkollegen, wie sie die Sachen angehen. Nicht weiter verwunderlich sehr effizient und mit großartigen Mittagessen im Freien als krönender Abschluss.

Die restlichen Tage, an denen wir dann selber wieder auf österreichischer Seite anpackten, standen im Zeichen von wunderschönem Wetter, vielen Burgen (noch intakt oder als Ruine) und guter Zusammenarbeit. Auch wenn unsere Gruppe dieses Jahr nur eine kleine war, war es doch ein schönes Erlebnis mit Leuten aus anderen Ländern zusammenzukommen, Spaß zu haben und Gemeinsamkeiten zu entdecken. Die Naturdenkmale die wir bearbeiteten, waren kleine, aber wunderschöne Fleckchen, und es war jedes Mal ein tolles Gefühl, den Unterschied am Ende des Tages zu sehen.



Foto: U. Göttke-Krogmann

Die Belohnung für unsere Mühen zeigte sich für jeden ganz unterschiedlich: Ob es ein Schlossbesuch nach getaner Arbeit war, eine kleine Traktorfahrt oder eine große Gemüsepizza, ein Mahnweg entlang des früheren Eisernen Vorhangs oder Gottesanbeterinnen die filmreif kämpften bis die Köpfe rollten (oder weggefressen wurden) – zu Sehen gab es genug!

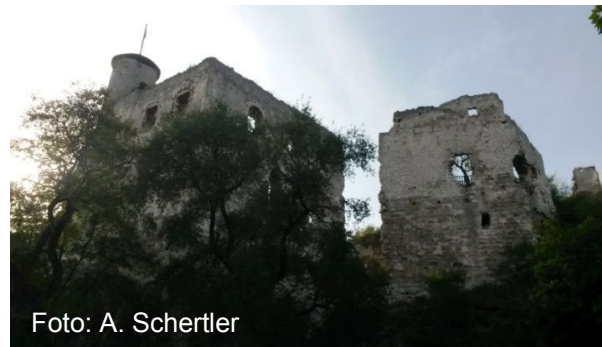


Foto: A. Schertler

Unsere Lagerstätte befand sich in dem Haus des charmanten kleinen Campingplatzes von Poysdorf. Dieses lag gleich neben einem Badeteich, der jedoch aufgrund der Temperaturen keinen von uns zum Hineinspringen verlockte. Kein 5-Sterne-Hotel, aber es gab viel Platz und eine gut ausgerüstete Kochnische. Die kam jedoch selten in Verwendung, da wir meistens nach getaner Arbeit noch mit der regionalen Heurigenkultur und den Kellerstraßen in Kontakt kamen. Dort durften wir unter anderem Jausen mit köstlichen vegetarischen und nicht-vegetarischen Aufstrichen, Käseplatten, Wildtellern und auch mal so exotische Sachen wie „Kellergatsch“ kosten. Auch wussten wir am Ende des Camps sehr gut, wieso das Weinviertel sich seinen Namen redlich verdient hat.



Foto: G. Pfundner

Das fünftägige Workcamp erfüllte all meine Erwartungen und verging leider wie im Flug. Für mich war es eine sehr interessante Erfahrung mitzumachen und ich kann es jedem, der gerne ihm vielleicht noch nicht so bekannte Regionen Österreichs erkundet, neue Menschen trifft und im Freien arbeitet, nur empfehlen. Und nach einer anfänglichen

Kennenlernphase erscheint einem der Weißdorn gar nicht mehr so dornig – ehrlich!